

ist. Außerdem aber gibt es Verlagswerke, die über jeden Zweifel erhaben sind, wie dies auch in einem mir vorliegenden Artikel der Deutschen Zeitung vom 13. Juli, Nr. 350, Abend-Ausgabe, Beilage, anerkannt wird.

Die Bedenken, mit denen Herr Dr. Bidardt meinem Vorschlag begegnen zu müssen geglaubt hat, sind also grundlos. Ich wollte den Buchhandel von den unheilvollen Wirkungen jenes trockenen Bürokratismus befreien, der offenbar an manchen Stellen noch allmächtig ist, und der sich erst kürzlich wieder an einem klassischen Beispiel gezeigt hat. Aus Anlaß des großen Opfertages, der am 24. Juni für die Kriegsbücherei stattfand, brachten die »Leipziger Neuesten Nachrichten« einen Aufsatz »Die geistige Munition für die Front«, der bis heute unwidersprochen geblieben ist. Darin wird die Tatsache festgestellt, daß es »häufig vorgekommen« sei, »daß die Reclamsche Universal-Bibliothek in der Auswahl großer Liebesgaben sendungen nicht mit einem einzigen Bande vertreten war«, weil »man vorwiegend solche Werke auswählt, die vom Verleger mit sehr hohem Rabatt geliefert werden«. Der Artikel der »L. N. N.« ist aber auch noch aus einem anderen Grunde für unsere Besprechung von großer Wichtigkeit, weil er im Anschluß an die Besprechung dieses Vorkommnisses wörtlich schreibt: »Es erhebt sich die Forderung, daß bei Veranstaltungen, wie sie ein Bücheropfertag darstellt, von vornherein sichere Vorsorge getroffen werden muß, um die denkbar beste, nicht von äußerlichen Gesichtspunkten beeinflusste Verwendung der Sammlungserträge zu gewährleisten. Zu diesem Zweck darf die Entscheidung in solchen Fällen nicht nur in den Händen einiger einzelner Persönlichkeiten liegen, sondern es müssen Kommissionen geschäftlich uninteressierter literarischer Sachverständiger zugezogen werden, die Hand in Hand mit berufenen sachmännischen Vermittlern aus dem Sortimentbuchhandel arbeiten«. Also auch hier in diesem, von maßgebender buchhändlerischer Seite ausgegangenen Artikel der »L. N. N.« der Ruf nach einer Kommission, die den ethischen Wert der Erzeugnisse des deutschen Buchhandels beurteilen soll, ganz analog meinem Vorschlag, in dem Herr Dr. Bidardt den Ruf nach einem neuen Zensur witterte.

Es ist mir sehr wohl bekannt, daß der Kriegswirtschaftsstelle, außer dem für den Zeitungsverlag in Frage kommenden Beirat, auch ein solcher für den Buchhandel beigegeben ist, in dem so hervorragende Fachmänner wie die Herren Geheimrat Siegmund, Otto Elsner und Urban sitzen, und daß, wo diese Herren ihre Stimme zur Geltung bringen können, die Interessen des Buchhandels denkbar bestens vertreten sind, das dürfte wohl niemand in Zweifel ziehen. Ebensovienig ist im Prinzip etwas gegen den Modus, der jetzt bei der Papierverteilung gehandhabt wird, einzuwenden. Was ich bezwecke und wobei ich mich wohl der rückhaltlosen Zustimmung des gesamten Buchhandels versichert halten darf, ist lediglich, dem im ganzen Buchhandel drückend empfundenen Zustand, den ja auch Herr Dr. Bidardt beklagt, abzuweichen, daß gute, bekannte Autoren sehr oft nicht neu aufgelegt, neue, noch unbekannt nicht bekannt gemacht, neue Werke hervorragender Autoren nicht herausgebracht werden können, weil die »Buchverleger« ebenfalls ihr Papier beanspruchen, und zwar nicht wenig. Hier soll die von mir vorgeschlagene Kommission eingreifen und auf Kosten der »Buchverleger« dem ernsthaften Buchhandel das erforderliche Papier bewilligen. Wenn Herr Dr. Bidardt meint, »darüber müssen wir uns doch klar sein, daß ein jeder auf dem Standpunkt stehen wird, daß gerade sein Buch aus irgendeinem Grunde für die heutige Zeit unbedingt wichtig ist«, so sehe ich darin gar nichts Bedenkliches. Es ist das nur eine schöne Anerkennung des Ernstes und der Gewissenhaftigkeit, mit der der deutsche Buchhandel seine Aufgabe auffaßt. Denn im großen und ganzen kann man doch wohl ausnahmslos annehmen, daß ein ernstlicher Verleger — und um solche soll es sich für uns im Grunde genommen doch nur handeln — ein Buch, das er nicht für gut hält, auch nicht verlegt. Zum Glück ist ja auch nachweislich immer noch genügend Papier vorhanden, um die Ansprüche des ernsthaften Buchhandels zu befriedigen, sobald die »Buchverleger«, soweit erforderlich, ausgeschaltet werden. Im

äußersten Notfall könnten ganz gewiß auch die für die verschiedenen amtlichen Stellen jetzt so ungemein reichlich verwendeten Papiermassen etwas eingeschränkt werden. Denn daß von diesen Stellen zuweilen doch etwas sehr viel Papier verbraucht wird, stellen sie ja selbst nicht in Abrede. Die von mir vorgeschlagene Kommission wird also nicht, wie Herr Dr. Bidardt befürchtet, eine neue Zensur des Buchhandels bedeuten, sondern diesen vielmehr schützen können, wenn die für die amtlichen Zwecke verwendeten Papiermengen nachweislich den notwendigen Bedarf des Buchhandels und der Presse allzusehr beeinträchtigen würden.

Dann würde schon ein ganz ansehnliches Quantum Papier zur Verfügung stehen, denn es gibt sehr viel maschinenglattes Papier, das im »Auchverlegerischen Sinne« konsumiert wird; es handelt sich durchaus nicht ausschließlich um jene Schundliteratur, die teilweise bereits auf dem Index steht, und in Hunderttausenden und Millionen hergestellt wird, und deren Papier ja allerdings größtenteils den Tageszeitungen zugute käme, was man nur herzlichst begrüßen müßte. Die »Saale-Zeitung« hat am 29. Juni, Nr. 300, Abend-Ausgabe, unter der Überschrift »Papier-Not und Papier-Vergeudung« über dieses Kapitel manches recht beherzigenswerte Wort gesprochen.

Daß die Aufrechterhaltung des Buchhandels eine unserer wichtigsten Kulturaufgaben ist, bezweifelt wohl niemand, und daß sie unbedingt notwendig ist zum Durchhalten, steht außer jeder Frage. Aber ebenso klar ist auch, daß alles getan werden muß, um die Tagespresse wenigstens einigermaßen ausreichend zu versorgen. Aber das, was ihr jetzt an Papier zugemessen wird, ist schon weniger als das äußerste Minimum, um auch nur annähernd textlich sich auf der Höhe zu halten, geschweige denn diejenigen vaterländischen Aufgaben zu erfüllen, die ihr gerade im Interesse des Durchhaltens jetzt unbedingt obliegen. Da kann man es ohne weiteres verstehen, wenn unsere Feinde, und was noch bedauerlicher ist das neutrale Ausland, glauben müssen, daß wir »auf dem letzten Loche pfeifen«, wenn sie jetzt unsere Tageszeitungen zu Gesicht bekommen. Auch wenn Provinzialblätter nur vereinzelt auf farbigem Papier amtliche Depeschen bringen oder, wie der »Rostocker Anzeiger« es getan hat, öffentlich darum bitten, man möchte von neuen Abonnements absehen, so sind das doch immer Zeichen der Zeit, die eine sehr ernsthafte und beachtenswerte Sprache reden.

Eine sehr wichtige, vielleicht entscheidende Frage ist die, warum von Seiten der Kriegswirtschaftsstelle gerade das Jahr 1916 bei der Papierverteilung zugrunde gelegt worden ist. Sehr treffend scheint mir diese Frage in der Deutschen Zeitung vom 1. Juli (Nr. 150, Beilage, Abend-Ausgabe) behandelt zu sein, weshalb ich die betreffende Stelle wörtlich hier folgen lasse. Sie lautet:

»Wesentlich besser und gerechter würde die Sache dadurch für den Verlagsbuchhandel gestaltet werden können, wenn die Grundlage der Rationierung geändert würde. In der Zugrundelegung des Verbrauchs im Kriegsjahr 1916 scheint der Hauptfehler der Rationierung zu liegen. Nicht der unnormal niedrige oder — bei einzelnen — unnormal hohe Verbrauch des Jahres 1916, sondern die aus den Leistungen der letzten Friedensjahre sich ergebenden Verbrauchsziffern, der Kulturwert eines Buchverlags, dessen Bedeutung für Wissenschaft, Kunst, Technik und Deutschtum sollten ausschlaggebend sein. Einsichtige, auf das Wohl des Ganzen bedachte Verleger haben ihren Papierverbrauch nach Möglichkeit eingeschränkt und werden auch weiter so verfahren; solche Firmen dürfen aber keinesfalls festsetzen, wenn sich neue, wichtige Aufgaben bieten. Bei einer Zummessung von 75 vom Hundert des Jahresverbrauchs von 1916 — und diesen nur in vierteljährlichen Teilen — ist bereits für manche Bücherverleger eine Schwierigkeit entstanden, und diese üble Lage wird sich schnell noch weiter fühlbar machen. Bei allem beabsichtigten Entgegenkommen der Kriegswirtschaftsstelle für das Zeitungsgewerbe kann man diese etwaigen Ausnahmen doch nur bis zu einer gewissen Grenze bewilligen, da ja andernfalls die ganze Einteilung über den Haufen geworfen würde. Damit sind aber rührigen und tüchtigen Verlegern, die selbst den Wert oder Unwert eines Werkes zu beurteilen wissen, und deren